

Ein nationales Fotoinstitut ist auch eine europäische Notwendigkeit

Fakten und Anregungen von Manfred Heiting

Bis Redaktionsschluss wurde die seit Monaten angekündigte Gründungskommission für ein „Deutsches Fotoinstitut“ immer noch nicht bekanntgegeben. Bei dem Thema hat sich eine lähmende Frustration entwickelt. Dabei sind die Aufgaben groß und dringend! Photonews veröffentlicht daher immer wieder Beiträge von Experten, die konzeptionelle Fragen in den Mittelpunkt stellen. Nachfolgend Anregungen des Sammlers, Herausgebers, Designers und Kurators Manfred Heiting, der bereits 1999 im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ein Konzept für ein Deutsches Centrum für Fotografie in Berlin entwickelte. Die Abbildungen zeigen beispielhaft Archive und Depots in Dresden, Essen, Hamburg und München.



Blick in den Studiensaal der Stiftung Ann und Jürgen Wilde, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München. Foto: Haydar Koyupinar, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München

Deutschland hat viel zur Entwicklung und Geschichte der Fotografie beigetragen. Zwar wurden die Erfindungen in Frankreich und England gemacht, doch die nachfolgenden – und wesentlichsten – Erfindungen und Verbesserungen von Kamertechnik, Optik und Fotopapier kamen aus Deutschland.

Bedingt durch die vielteilige deutsche Staatengemeinschaft und die daraus resultierende politische Landschaft des 19. Jahrhunderts gab es die unterschiedlichsten wissenschaftlichen und kulturellen Interessen einschließlich der diese vertretenden Institutionen. Bereits kurz nach der Erfindung der Fotografie wurden deren technische Details und Anwendungsprotokolle übersetzt und durch die hier ansässigen Pioniere des neuen Mediums fachkundig angewendet.

Die Fotografie spielte schon früh eine wichtige Rolle in den Kunstmuseen (zur Dokumentierung ihrer Gemälde- und Skulpturensammlungen), in der Medizin, beim Militär oder im Zuge von Tourismus und kolonialer Bestrebungen.

Der erste, bereits 1839 gegründete Verlag, der insbesondere über die Themen Technik und Entwicklung publizierte sowie entsprechende Zeitschriften und Jahrbücher herausgab, war der Wilhelm Knapp Verlag in Halle/Saale.

Viele der fotografischen Archive und Sammlungen der Pioniere, wie die z. B. von Hermann Krone, Franz und Hanns Hanfstaengl oder Hermann Wilhelm Vogel werden in unterschiedlichen deutschen (und ausländischen) Institutionen bewahrt und gepflegt. Die Archive der wichtigsten deutschen Fotografen des 20. Jahrhunderts werden oft von privaten Stiftungen verwaltet und in ausgewählten Ausstellungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht; hier einige Beispiele von Fotografenarchiven in privater Obhut: August Sander in der SK Stiftung (Köln), Karl Blossfeldt und Albert Renger-Patzsch in der Ann und Jürgen Wilde Stiftung (in der Pinakothek der Moderne, München), Hein Gorny in der Collection Regard (Berlin), Alfred Ehrhardt in der Alfred Ehrhardt Stiftung (Berlin), Paul Wolff und Alfred Tritschler im historischen Bildarchiv Dr. Paul Wolff & Tritschler (Offenburg), Helmut Newton in der Helmut Newton Stiftung (integriert in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin), Peter Keetman und Toni Schneiders in der Stiftung F.C. Gundlach (Hamburg), wobei letztere außerdem noch eine der umfangreichsten und wichtigsten deutschen Sammlungen von Fotografien besitzt. „ullstein bild“, das einmalige Fotoarchiv eines der wichtigsten Verlagshäuser des 20. Jahrhunderts, wird bewahrt unter dem Dach von Springer Science+Business Media (Berlin). Nicht zu vergessen das Archiv (der nach wie vor aktiven) Barbara Klemm bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (Frankfurt).

Noch bedeutender sind die umfangreichen, öffentlich geführten deutschen Fotoarchive: Im Jahr 2024 feiert die Deutsche Fotothek (Dresden) ihr 100. Gründungsjahr. Dort sind mehr als 100 bedeutende deutsche Fotoarchive des 19., 20. und 21. Jahrhunderts beheimatet. Das 1913 gegründete Bildarchiv Foto Marburg umfasst nicht nur einen riesigen Bestand an Kunst- und Architekturdokumentationen, sondern auch die

Nicht zu vergessen sind ebenfalls die vielen Fotoarchive in deutschen Museen wie im Münchner Stadtmuseum (mit über 30 Fotoarchiven bekannter Fotografen und der Sammlung Dietmar Siebert), im Museum Folkwang in Essen (mit umfangreichen Sammlungen auch als Rechtsvertreter von u. a. Germaine Krull, Helmar Lerski, Walter Peterhans und Otto Steinert), im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg (mit



Fotografische Sammlung im Museum Folkwang in Essen. Leiter Thomas Seelig und Fotorestaurator Peter Konarzewski mit Neuerwerbung „Photochromes“. Foto: Tanja Lamers/Museum Folkwang



Negativarchiv der Deutschen Fotothek in Dresden, © Deutsche Fotothek / Henrik Ahlers

umfangreiche Bibliothek von Dr. Rolf H. Krauss. Das bpk-Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz (Berlin) enthält u. a. die Archive der Fotografen Friedrich Seidenstücker, Hanns Hubmann, Willi Moegle, Hilmar Pabel und Charles Wilp. Das Bildarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek (München) bewahrt u. a. das Fotoarchiv der Illustrierten „stern“ und auch im Bundesarchiv in Koblenz liegen umfangreiche Bildbestände.

einem Großteil der Sammlung Ernst Juhl), im Museum der bildenden Künste Leipzig (Archive Evelyn Richter und Ursula Arnold), im Kunstmuseum Moritzburg (u. a. Hans Finsler und Bildarchiv der Gesellschaft für Fotografie) oder im Museum Ludwig in Köln (mit u. a. der ersten deutschen Sammlung zur Geschichte der Fotografie von Erich Stenger) – um nur diese wenigen zu nennen.

Es ist kaum möglich, alle bestehenden regionalen Landes- und Stadtarchive zu nennen, die regelmäßig in ihrer alltäglichen Arbeit gemeinsam mit ansässigen Fotografen und Tageszeitungen Dokumentationen von Lokalereignissen, von Veranstaltungen aus Politik, Kultur und Sport und aus dem täglichen Leben der Bürger erwerben, archivieren, verwalten und verfügbar machen. Die Anzahl ist überwältigend!

Aufgrund der föderalen und den auf allen Verwaltungsebenen des öffentlichen Lebens dezentralisierten Strukturen sind einheitliche Normen und technische Vorgaben für Fotoarchive bei der Standardisierung der Digitalisierung, Organisation und Kommunikation nicht immer vorhanden und limitieren oft die notwendigen Reformen, Verbesserungen und Erweiterungen, um die gesammelten Inhalte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Durch die schleichende Inflation, sich vergrößernde Engpässe bei Personal und Material sowie durch regelmäßige Etatkürzungen ist eine seriöse Budget- und Arbeitsplanung und ein notwendiger regelmäßiger Erwerb vielerorts nicht möglich. Gleichzeitig nimmt die Menge an angebotenem Foto- und Informationsmaterial laufend zu. Die vorhandenen Kapazitäten reichen selten.

Unsere Nachbarn, wie z. B. Holland, Belgien, Frankreich und die Schweiz, haben es wesentlich einfacher, nationale Institutionen, besonders mit kulturellen Themen, zu etablieren: Zentrale Fotoarchive sind in diesen Ländern kein Diskussionsthema, auch wenn dabei sprachliche Unterschiede berücksichtigt werden müssen. Entsprechende Finanzierungen hierfür werden auf Grund einer nationalen Identität oft auch von privater Hand mitgetragen.

Durch die fortschreitende Europäisierung – und die damit verbundene Möglichkeit, Subventionen für kulturelle (kooperative) Projekte aus Brüssel zu erhalten – sind solche Drittmittel bei nationalen oder zentralen Institutionen oft ein wichtiger Beitrag für deren kontinuierliche Finanzierung.

Ein nationales Fotoinstitut ist hierfür der richtige Weg, allen deutschen privaten, lokalen, musealen und länderübergreifenden Fotoarchiven Zuwendungen von diesen Fördermitteln in gebündelter Form zu ermöglichen. Viele der kleineren Archive haben nicht das Personal, den Überblick und die Ausdauer, um diesen oft langwierigen Weg im Alleingang zu nutzen.

Die Hauptaufgabe eines nationalen Fotoinstituts ist, die bestehenden Archive mit praktikablen Informationen, Richtlinien und Lösungsvorschlägen für deren technische Einrichtungen, für die digitale Erfassung und für die klimagerechte Aufbewahrung zu unterstützen. Zudem sollten die Erkenntnisse und Bestände der einzelnen Archive, sowohl natio-

nal als auch international, koordiniert und öffentlich verfügbar gemacht werden. Beim Erwerb besonderer Fotoarchive liegt es ebenfalls in der Verantwortung des Fotoinstituts, bei der Planung und Finanzierung zu helfen sowie die Platzierung des Archivguts entsprechend zu steuern.

Die primären Aufgaben dieses nationalen Instituts sind daher:

1. Erstellung einer einfachen, aber umfassenden Nomenklatur für eine einheitliche Minimal-Erfassung aller relevanten Daten für alle Archivalien (unter Berücksichtigung und Einbeziehung bereits vorhandener Informationen).

2. Detaillierte Richtlinien für die zentrale Lagerung mit langfristiger Planung und mit allgemein und lokal verfügbaren Materialien.

3. Entwicklung von nationalen Richtlinien und technischen Protokollen bei der Digitalisierung sowie die Verknüpfung aller dezentralen deutschen Fotoarchive und deren kontinuierliche Einbindung in eine internationale Verfügbarkeit (unter Berücksichtigung bestehender Normen).

4. Erstellung von Berechnungsgrundlagen der einzelnen Dienstleistungen, die Archive bei der Nutzung von Bildmaterial erheben können.

5. Als Informations- und Koordinationszentrale (ohne eigene aktive Archivtätigkeit und Lagerhaltung) muss ein nationales Fotoinstitut zusätzlich zu den eigenen Verwaltungskosten ein Jahresetat für die Unterstützung der angeschlossenen Fotoarchive beim Erwerb von weiteren deutschen Fotografenarchiven sowie für nötige Finanzhilfen bei der Anschaffung von Materialien und bei der Nutzung von neuen Technologien zur Verfügung stehen. Eine zusätzliche Drittmittelbeschaffung, aus der Europa-Zentrale oder privater Hand, ist notwendig und wäre ebenfalls Aufgabe

des Instituts, sollte aber keine Beeinträchtigung bestehender Vereinbarungen von bestehenden Fotoarchiven verursachen.

6. Über die entsprechende „Verteilung“ dieser Zuschuss-Mittel entscheidet ein sieben- bis neunköpfiges Expertengremium, das sich aus Führungspersonen der bestehenden deutschen Fotoarchive rekrutiert und nach entsprechenden Vorgaben rotiert (z. B. zwei Personen aus lokalen Stadtarchiven, zwei Personen aus privaten Archiven und drei bis fünf Personen aus länderübergreifenden Archiven).

Ein nationales Fotoinstitut fällt mit seinen Gesamtkosten unter die Trägerschaft des Bundes. Obwohl der Standort nicht unbedingt relevant sein muss, sollte Berlin präferiert werden (die Dienstwege sollten kurz sein). Ein eigenes Gebäude ist nicht zwingend notwendig. Außer einem Verwaltungstechnischen Team (Buchhaltung, Haustechnik, Personal) müssen die Mitarbeiter Fach-Experten sein – mit einschlägiger Erfahrung aus den Bereichen Fototechnik und Digitalisierung, Konservierung und klimatisierte Lagerhaltung, Programmierung und Einrichtung von (internationalen) Datenbanken und Websites sowie Einwerbung von Drittmittelfinanzierung. Selbstverständlich müssen fundierte Kenntnisse der Fotogeschichte vorhanden sein. Die Personalauswahl sollte vorrangig aus den bestehenden deutschen Fotoarchiven getroffen werden. Entsprechende international tätige Experten sollten ebenfalls angesprochen werden. Das bereits erwähnte Expertengremium sollte bei allen Personalentscheidungen gehört werden.

Grundsätzlich müssen wir aber alle, die an die sachliche Notwendigkeit und Zukunft eines nationalen Fotoinstituts glauben, auch eine inhaltlich einheitliche Meinung vertreten (ohne persön-



Depot der Sammlung Fotografie des Münchner Stadtmuseums. Hier der Nachlass des deutsch-amerikanischen Fotografen Hermann Landshoff (1905–1986). © Münchner Stadtmuseum, Christian Schmieder

liche Interessen und ungeachtet der bekannten Grabenkämpfe). Dies muss der Politik die Gewissheit geben, bei den Entscheidungen über die nicht unbeträchtlichen einzusetzenden Mittel die erwarteten, gewünschten Lösungen zu erreichen und nach diesen Entscheidungen nicht mit neuen Problemen konfrontiert zu werden.

Es ist leider immer wieder festzustellen, dass bei neuen Projekten mit viel neuem Personal und mit großzügigen Neu- oder Umbauten die geplanten und bewilligten Finanzmittel nicht ausreichen (weil oft falsch berechnet) und in Haushaltsnachträgen die zusätzlichen Kosten gedeckt werden müssen. Obwohl meistens Fachleute

und Experten diese Fehleinschätzungen zu verantworten haben, muss die Politik die Konsequenzen tragen. Das ist keine gute Grundlage für eine langfristige Zusammenarbeit!

Natürlich sollten auch die von der Politik benannten Berater mit der Materie der Fotoarchive vertraut sein – und bevorzugt aus deren Mitte gesucht werden.

Die seit 2019 kursierenden Pläne und Organisationsstrukturen für ein Bundesfotoinstitut – mit Essen als Standort (mit erstem „Griff“ nach den 41,5 Millionen Euro des Bundes) – oder ein Deutsches Fotoinstitut in Düsseldorf (vorläufig entschiedener Standort) – sind allerdings für die genannten Aufgaben nicht geeignet.

Woher sollte die laut bekanntem Gutachten, mit einer Vielzahl Arbeitsbereiche betraute Organisation das mit den entsprechenden Erfahrungen und Fachkenntnissen aufwartende Personal bekommen, wenn nicht von den gut geführten, bestehenden Archiven? Diese hätten bei diesem „Transfer“ zunächst keine Vorteile und müssten ihrerseits mit Personalproblemen kämpfen.

Ohne geschärftes inhaltliches Profil, ohne nachweisliche Fachkompetenz des Führungspersonals, ohne planbare, zukunftssichere Aufgaben (und Abgrenzungen) und ohne einen langfristig ausreichenden Jahresetat wird ein vollkommen neues Fotoarchiv weniger erreichen als die bestehenden Fotoarchive, die ihre verantwortliche Arbeit bereits hervorragend und regelmäßig leisten.

Die geplanten Fotoinstitute in Essen oder Düsseldorf sind in der vorliegenden Form ein organisatorischer und finanzieller Selbstmord. ♦



Depot der Stiftung F.C. Gundlach in Hamburg. Foto: Stiftung F.C. Gundlach